

Verfälscht, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.  
 Abonnementspreis:  
 in Loos:  
 Ganzjährig ..... 10 fl. — fr.  
 Halbjährig ..... 5 „ — „  
 Vierteljährig ..... 2 „ 50 „  
 Monatlich ..... — „ 86 „  
 Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 „ — „  
 Einzelne Nummern 6 fr.  
 Mit Postverendung:  
 im Inland:  
 Ganzjährig ..... 7 fl. — fr.  
 Halbjährig ..... 3 „ 50 „  
 im Ausland:  
 Ganzjährig ..... 9 fl. — fr.  
 Halbjährig ..... 4 „ 50 „  
 für die Redaction verantwortlich:  
 Adolf Reissenberger.  
 Manuscripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankierte Briefe nicht angenommen.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Anzeige**  
 werden in der Administration dieses Blattes (Bintzergasse 9) angenommen;  
 ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Hasenstein & Vogler, A. V. Goudberger, in Wien: A. Oppellik, Hasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schallak, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Hasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Hasenstein & Vogler, G. L. Danne & Co.

**Insertionspreis:**  
 Der Raum einer einpaltigen Wertheilte kostet beim einmaligen Einlegen 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8. Bz., erst der Stempelgebühr 30 kr.

Filial-Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchbinder; in Mählabach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchbinder; in Sikiriz bei Herrn M. Haupt, Buchbinder; in Aronsch bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchbinder; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Ludwig Karovsky, Kaufmann, Schmeiberggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 141. Hermannstadt, Dienstag den 21. Juni 1892. 108. Jahrgang.

## Unerwartete Resultate der Reise des Großfürsten Constantin nach Nancy.

Paris, 16. Juni.  
 Noch immer können sich die Herren Franzosen über den Besuch „ihres“ Großfürsten Constantin in Nancy nicht beruhigen. Es ist jetzt wieder etwas Großes, Sublimes in sie gefahren, und fast behandeln sie uns arme, hier zum Leben mit ihnen durch die Macht der Verhältnisse gezwungene Deutsche mit freundlichem Mitleid. Meine Hausfrau, die so eine Art Stimmungs-Thermometer ist, weist jetzt anstatt der verschiedenen „A bas“ plötzlich ein höhnisches „Vive Constantin! Vive la Russie!“ auf.  
 Man fragt sich nach alledem unwillkürlich: war denn vor dem Besuche des Großfürsten die russisch-französische Freundschaft eine so ungewisse Sache, daß man die tiefer Begegnung fürchten konnte, bedurfte es des Besuchs, um die ängstlichen Gemüther zu beruhigen? Der „Figaro“ erzählt, anscheinend von der russischen Botschaft inspirirt, daß Baron Mohrenheim einen Bericht über die hier herrschende Stimmung, welche durch die deutsche Preßkritik der Nancyer Reise und durch die tiefer Begegnung hervorgerufen worden war, dem Czaren nach Kopenhagen sandte, und daß daraufhin der Czar die Reise des Großfürsten Constantin aus eigenem Antrieb verfügt habe. Der Bericht muß diese Stimmung doch als sehr „verfälscht“ geschildert haben; es ist offenbar darin gesagt worden, daß die Franzosen sich nach einem eclatanten Beweise der Freundschaft Rußlands sehnten, daß diese Concession an ihre Eitelkeit wie an ihr Mißtrauen unerlässlich sei, wenn man nicht riskiren wollte, daß sie unzufriedene Cantonisten würden. Trotz Kronstadt also immer noch Mißtrauen seitens der Franzosen in die Ehrlichkeit der Freundschaft des Czaren und in sein Fürstenthum. Herr v. Mohrenheim hat in seinem Berichte auch offenbar durchblicken lassen, daß es gewisse Elemente gebe, die dieses Mißtrauen fructificirten und gegen die russische Allianz arbeiteten. Er hat wohl gesagt, daß die Franzosen zwar ihn, den Botschafter, noch hörten, daß ihnen aber der im Interesse Rußlands so erforderliche Glaube fehle, der eintretenden Falles Berge Goldes aus Frankreich nach Petersburg verlegt. „Mein Credit“, mag der Botschafter geschrieben haben, „wird in Paris täglich geringer.“ Wir sprechen natürlich nur von einem diplomatischen Credit, denn Jeder-mann weiß, daß Baron Mohrenheim — in geordneten Selbstverhältnissen lebt, und daß diejenigen, welche das Gegentheil behaupten, offenbar irren. Herr v. Mohrenheim brauchte also neuen Credit bei der französischen Regierung und anderwärts. Diesen hat ihm der Czar durch die Reise seines Betters nach Nancy wieder eröffnet.  
 Aber auch das Cabinet Doubet und vor Allem Herr Ribot mußten diese Reise lebhaft wünschen. Man darf nur Eins nicht vergessen, daß das Ministerium doch im Großen und Ganzen recht wackelig ist, und daß es, falls sich der geringste Vorwand bieten würde, fallen dürfte. Herr Doubet und Herr Ribot suchen nach immer neuen Stützen. Einen kräftigen Balken hat sich das Cabinet am ersten Mai durch die Terrorirung der Straße zugelegt, die Anerkennung der Republik durch Leo XIII. war ein zweiter Pfeiler, und nun dieser Besuch eines russischen Großfürsten bei Herrn Carnot! Alles das hilft wirtschaftlich. „Beurtheilen Sie nicht das Ministerium nach seinem Programm, sondern nach seinen Thaten“, äußerte Herr Doubet nach berühmten Vorbildern, als er die Zügel der Regierung ergriß. Und sofort trat das Cabinet zusammen, um zu berathen, wie man am schnellsten Thaten thun könne. Die Constantin-Reise war „der letzte Streich“. Herr Ribot hat sich anfänglich dieser Reise widersetzt, hat es geheißen. Natürlich: dadurch erhält die Reise des Großfürsten nun um so mehr Relief; und die öffentliche Meinung sagt sich: Sapperlot, das ist eine tüchtige Regierung, die heute an der Spitze unseres Landes steht, wenn der Czar ihr und durch sie uns solche Beweise der Hochachtung entgegenbringt.  
 Wir haben absichtlich die Commentarwegen zu der Nancyer Reise sich legen lassen, um die Dinge auf das richtige Maß zurückzuführen. Das

Vorausgeschickte läßt die Reise vielleicht schon weniger grundlos erscheinen. Aber weiter!  
 Der Czar hat also die Gefälligkeit gehabt, die verschiedenen Credite des Herrn von Mohrenheim und das Ansehen der französischen Regierung auf den Damm zu bringen. Vielleicht hat Herr von Mohrenheim aber auch in seinem Berichte ausgesprochen, daß die Reise des Großfürsten in dem Augenblicke der italienischen Krisis das Prestige Frankreichs heben und par ricochet einen Einfluß auf die Entschlüsse der italienischen Volksvertretung ausüben konnte.  
 Die letztere Speculation ist entschieden in's Gegentheil umgeschlagen. Wir stehen nicht an, zu glauben, und wir haben aus Privatgesprächen, die wir hier mit Personen gehabt, die mit italienischen Verhältnissen sehr vertraut sind, den Eindruck gewonnen, daß die Reise des Großfürsten Constantin nach Nancy zum Theil mit das Botum über das sechsmonatliche Finanzprovisorium bestimmt hat, ein Botum, welches die französische Diplomatie auf das Höchste überrascht hat. Durch die Reise des Großfürsten ist den Italienern mit einem Schläge klar geworden, wohin ein Aufgeben der Dreibund-Politik führen möchte. Eine Isolirung Italiens im gegenwärtigen Augenblicke könnte ihm theuer zu stehen kommen. Ein Italien, welches nicht stramm Front gegen Rußland macht, verliert die Unterstützung Englands, ohne damit die Freundschaft Rußlands erwerben zu können, dessen Gesammt-Orientpolitik der seinen diametral entgegenläuft. Der Verlust der Freundschaft Englands aber bedeutet gleichzeitig die Aufhebung des Gleichgewichts im Mittelmeere zu Gunsten Frankreichs. Der Reise des Großfürsten Constantin nach Nancy, welche vielleicht für die Italiener ein Salutischuß sein sollte, ward für diese zum Alarmschuß, zum Warnungssignal. Die, wie gesagt, hier ganz unerwartete Majorität, welche die italienische Regierung erhalten, ist die beste Antwort auf die aus „eigener Initiative“ hervorgegangene Entschliebung des Czaren zur Entsendung seines Betters nach Nancy. Der Herrscher aller Reußen hat uns einwickeln wollen. Wir lassen dahingestellt, wer der Eingewickelte ist. Die großfürstliche Reise hat aber noch eine andere Wirkung gehabt. Wir lassen am besten hier ein Pariser Boulevardblatt sprechen, damit man nicht glaube, wir construiren ad hoc Dinge, welche, ohne den Thatfachen zu entsprechen, die Wirkung der Reise des Großfürsten Constantin abschwächen sollen. Wir gehören keineswegs zu den Leuten, die behaupten, die Reise habe die französisch-russischen Beziehungen nicht gefördert. Bei Weibe nicht! Aber die Reise hat eine kleine Nebenwirkung ausgeübt, die die französische und russische Diplomatie kaum erwartete, sie hat die Bande des Dreibundes noch fester gezogen und eine noch entschiedenere Annäherung Englands an den Dreibund herbeigeführt. Doch hören wir unser Boulevardblatt: „Der Fürst Ferdinand von Bulgarien war soeben der Königin Victoria in Valmorat; der Prinz von Wales und der Herzog von Cambridge haben ihn besucht. Bei seiner Rückkehr von Valmorat hat er bei dem Prinzen von Wales dinirt. Er ist von Lord Salisbury mit ausgezeichneter Herzlichkeit empfangen worden und hat sogar bei dem Lordmarmor dinirt. Der Herzog von Cambridge, der Colonialminister, der Unterrichtssecretär für die auswärtigen Angelegenheiten, der österreichische Geschäftsträger waren unter den Tischgenossen. Die britische Regierung hätte keinem regelrecht auf den Thron gestiegenen Fürsten, dessen Vollkommenheit die Sanction aller Signatarmächte des Berliner Congresses erhalten haben, einen herzlichen Empfang bereiten können. Diese indirecte Art, den Fürsten Ferdinand als unabhängigen Souverän Bulgariens anzuerkennen, muß man als eine Antwort Englands, des gelegentlichen Allirten des Dreibundes, auf die russisch-französischen Kundgebungen von Kronstadt und Nancy ansehen. Es ist dies eine geschickte, von Lord Salisbury dem Czaren zu Theil gewordene Benachrichtigung, daß England fortfährt, mit dem Dreibunde hinsichtlich der Balkan-Politik gemeinschaftliche Sache zu machen, und daß es, selbst wenn in Folge der tiefer Zusammenkunft dem Czaren im Orient freieres Spiel eingeräumt wäre, allein in dieser Politik beharren würde.“

Auch der officiöse „Temps“ ist voller schlecht versteckten Aergers über die Aufnahme, die der Fürst Ferdinand in London gefunden. Dieses sonst so vorichtige Blatt verhöhnt selbst die den Engländern geheiligte Person der Königin und unterschreibt indirect eigentlich das Vorstehende. Wessen die Oesterreicher sich von den Franzosen zu versehen haben, die mit den Czaren fraterntieren, die ihrerseits wieder dem russischen Großfürsten ihre Orationen gebracht haben, darüber dürfte ihnen nach den Nancyer Festen ein Licht aufgegangen sein.  
 Ziehen wir nun die Schlussfolgerung aus der von Herrn von Mohrenheim veranlaßten Gefälligkeit des Czaren, so müssen wir gestehen, daß die Reise des Großfürsten Constantin nach Nancy vielleicht eine viel größere Gefälligkeit für Deutschland, als für Frankreich war. Italien hat durch ein feierliches Botum seine feste Absicht ausgesprochen, der Dreibundpolitik trotz aller Lasten treu zu bleiben. Evviva! England hat sich fester denn je an den Dreibund angeschlossen. Three cheers for old England! Oesterreich-Ungarn ist es zu Gemüthe gegangen, daß seine innere und äußere Sicherheit nur der Dreibund gewährleistet. Glück auf zu dieser Erkenntniß! Und so möchten wir fast diese Zeilen mit einem Hoch auf die Reise des Großfürsten Constantin schließen.  
 Doch halt, noch eine Kleinigkeit! Die französische Rente ist in diesen Tagen auf pari gestiegen, und alle Blätter äußern ihre Freude über das internationale Vertrauen, welches Frankreich entgegengebracht wird. Mit dem internationalen Vertrauen ist es am Ende nicht so weit her. Aber die unerhörliche Sparbüchse der Franzosen hat sich in Folge der Reise des Großfürsten geleert. Man liebt es in Frankreich, immer an der Oberfläche der politischen Erscheinungen herumzukrabbeln, der beste Beweis dafür ist der Enthusiasmus, mit welchem das Einschwenken des Papstes auf die Republik aufgenommen wird. Frankreich hat also heidenmäßig viel Geld. Der Czar ist Frankreich durch die Reise des Großfürsten Constantin gefällig gewesen. Gefälligkeiten werden in politics immer bezahlt. Wann findet die nächste russische Anleihe statt? Die Franzosen haben den Russen gezeigt, daß sie unendlich viel Geld haben. Sie haben es zwar nicht während des russischen Nothstandes, als ihre Bündnisbrüder dem Hungertode preisgegeben waren, gezeigt, aber sie werden es gewiß bei der nächsten, über kurz oder lang zu erwartenden russischen Anleihe ihren Freunden beweisen.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 20. Juni.  
 An der Spitze seiner Nummer vom 18. d. lesen wir im „Fester Lloyd“: Aus wohlinformirten rumänischen Kreisen erhalten wir die nachfolgende Erklärung, welcher wir mit der größten Bereitwilligkeit Raum geben, nur noch den innigen Wunsch beifügen, daß die am Schluß angebeutete Contre-Action nicht lange auf sich warten lassen möge. Unser Gewährsmann schreibt:  
 „Es ist wohl noch nie bisher ein frivoleres Spiel mit den vitalsten Interessen des rumänischen Volkes hierzulande getrieben worden, als was dies durch die Art und Weise der Uebersetzung des bekannten Memorandums seitens der zu trauriger Verühmtheit gelangten rumänischen Deputation Siebenbürgens geschah. Eine solche politische Leichtfertigkeit steht angedacht der allgemeinen anerkannten politischen Mäßigkeit und Besonnenheit der ungarländischen Rumänen beispiellos da, und außer jenen politischen Seiltänzern, welche diese akrobatische Markttheater in Scene setzten, kennen wir kein Comitae, keine Gemeinde, ja keine einzige politische ernste Persönlichkeit im Kreise des rumänischen Volkes, welche diese an Wahnsinn freiziehende grenzenlose Unbesonnenheit nicht auf das entschiedenste mißbilligt, ja streng verurtheilt hätten.  
 Denn wenn auch das Hermannstädter Programm der rumänischen Nationalpartei in einzelnen Punkten deselben derartige politische Forderungen

## Feuilleton.

### Der Prinz aus dem Morgenland.

Novelle von Max Ray.  
 (19. Fortsetzung.)

Er hatte vor dem Spiegel seine Haartracht wieder in Ordnung gebracht und ging, innerlich verwünscht, daß er sich überhaupt in das Verhältniß eingemischt hatte. Da er sich aber mit seinem Vermögen finanziell an den Projekten Doris' betheiligte, war ein Zurückziehen kaum mehr angängig. Was Doris von der Gräfin gesagt, konnte am Ende der Wahrheit ziemlich nahe kommen. Das Ganze war wohl nur eine Intrigue, und was sonst noch in dem Hause in der Mohrenstraße vorging, erschien ihm mit einem Male in ganz anderbarem Lichte. Er mußte sich gestehen, daß er auch für die Gräfin geschwärmt, wie viele der dort verkehrenden Herren, die sich gerade so wie er selbst, von dem unermüdlichen Herrn Sylvester das Geld im Spiel abnehmen ließen. Er wollte aber mit ihm abrechnen, und mit der Gräfin dazu — nur heut' nicht, denn sonst sah es gerade aus, als ließe er sich von seiner Schwester am Gängelband führen und einen solchen Triumph wollte er ihr denn doch nicht zugestehen.

XI.  
 Adolf Wehlauer sah im Café Bauer an einem kleinen Tischchen dicht hinter der großen Spiegelscheibe und starrte hinaus auf das ewig wechselnde Bild der prächtigen Straße, wo fast ununterbrochen die glänzendsten Fuhrwerke vorbeirrollten. Es ging bereits gegen Abend und der Verkehr auf dem breiten glatten Bürgersteig war ein recht lebhafter. In den hin- und herziehenden Menschenmassen tauchte der typische Bankcommis auf, in untadelhafter Toilette, mit dem steifstolzen Gesicht des Handelsfürsten, auf dessen Wink die Börse sich achtungsvoll neigt. Dann wieder Garbofficiere

in ganzen Gruppen, die Säbel auf dem Akkphalt schleifen lassend; Damen mit thurm hohen Federhüten und farbenschildernden Prachtroben, ängstlich hinter ihnen her trippelnd auch wohl ein kleiner Seidenpflücker mit blitzblankem Maulkorb am blauen Bande geführt, als sei er ein in der Freiheit gefährliches Raubthier. Für Adolf hatte das oft gesehene Wandelbild keinerlei Interesse. Finster grübelnd beschäftigte er sich mit seinen verzwickten Familienangelegenheiten, die zu klären, oder wenigstens dabei behilflich zu sein, ihm von Doris zur strengsten Pflicht gemacht worden. Vorläufig war es eigentlich noch gar nicht so schlimm, denn der bedrohte Prinz, der die Hilfe des Gesandten seiner Heimat anrufen, war gegen Belästigungen gesichert. Aber er hielt sich streng zurückgezogen und blieb auch selbst Doris fern unter dem Vorwande, erst die Rückkunft ihres Vaters abwarten zu wollen, um dann mit seinen Anträgen offen aufzutreten. Adolf wußte wohl, daß mit diesem Zeitpunkt die Sache sich sehr zuspitzen würde, und er hätte dem Papa gern noch lange eine gute Reise gewünscht, wenn er auch unterdessen die Unmuthsausbrüche seiner Schwester auszuhalten hatte, die nur zu sehr geneigt war, ihm, dem unschuldigen Bruder, den Haupttheil der Schuld an den Wirrnissen aufzubürden, obgleich er doch gewiß Alles gethan hatte, was in seinen Kräften stand und beim besten Willen nicht mehr wußte, was er eigentlich beginnen sollte, um die trüben Wolken, die das Haus ungemüthlich machten, zu zerstreuen. In seinem Hinbrüten wurde er durch Sylvesters aufgeschreckt, der eben dicht vor der großen Spiegelscheibe, die bis zum Fußboden reichte, vorüberging und, die unwillkürliche Bewegung Adolfs wohl für einen Wink nehmend, gleich darauf durch die Portiere hereintrat, die der reich gallonirte Thürsteher respectvoll geöffnet hielt.  
 Adolf empfing den jungen Mann, der ewig ein unbefangenes freundliches Gesicht zeigte, mit sehr mäßiger Freude. Das Haus Stragla und sein Anhang hatte für ihn nur noch wenig Anziehungskraft. Für die beabsichtigte Auseinandersetzung mit Sylvester schien ihm aber das Kaffeehaus nicht geeignet. Er ließ also Sylvester an seinem Tischchen Platz nehmen. Seine Aufmerksamkeit für diesen wurde inoffen bald gesteigert, als der Kellner, bei dem Sylvester seine Bestellung gemacht, ankam fortzugehen, sich nochmals vorbeugte und nach einigen ganz leise an Sylvester gerichteten Worten

einen Ring auf die Marmorplatte legte, den der Angeredete erst etwas betroffen anblickte und dann rasch fortnahm und in einer grünen Geldbörse unterbrachte.  
 „Diese ewigen Scherereien mit freundlichen Besorgungen“, erklärte er nachlässig gegen Adolf, der etwas erstaunt den Vorgang beobachtete. „Ich wollte für Jemand das Ding verkaufen und bekomme es nun wieder zurück!“  
 „Zeigen Sie doch einmal!“ bat Adolf gleichmüthig, aber Sylvester wehrte mit einem unmüthigen: „Ach, Sie können ihn doch nicht gebrauchen, es ist ein Damenring!“ den Handel ab, und machte hierdurch seinen Partner nur noch neugieriger. Ein Damenring in der hohen gezeichneten Marquiseform sollte sich nach den Angaben der Gräfin unter den gestohlenen Juwelen befinden. Adolf kannte den Ring, von dem die Eigenthümerin behauptete, daß sie ihn von der österreichischen Kaiserin erhalten hätte. Und das war nun doch gewiß derselbe, den Herr Sylvester in der Tasche hatte. Die Diebstahls-geschichte erschien ihm plötzlich in ganz neuer Beleuchtung, die er zur völligen Aufklärung gern ausgenutzt hätte. Leider konnte er nicht direct vorgehen, denn der gewandte Herr Sylvester wäre ihm auf die eine oder die andere Weise gewiß entflücht und er war dann der Ueberlistete. Es blieb ihm also nichts Anderes übrig, als auf die Unterhaltung Sylvesters in aller Unbefangenheit einzugehen, was auch nicht schwer war, da der Herr gern sprach und allerlei Schnurren auskramte, denen man nur lächelnd oder mit kurzen Zwischenbemerkungen zuzuhören brauchte, um das Behagen des Erzählers nicht zu stören. Adolf beschloß, auszuhalten und auf dem Posten zu sein, wenn er etwa auf den Verlust der Gräfin zu sprechen käme. Aber hieran schien Sylvester vorläufig gar nicht zu denken, und als er endlich nach stundenlangem Blaubern die Hand auf die Wangengegend legte mit der scherzhaften Bemerkung: „Ich glaube, ich fühle hier ein menschliches Hüften“, war Adolf sofort mit einer Einladung zum Abendessen bei Dreffel bereit. Während sie unter Beihilfe der Kellner in ihre Paletots schlüpfen, frag Sylvester:  
 „Sagen Sie heute noch in den Club?“  
 Adolf zögerte. „Ja, wenn man wüßte, wen man trifft . . .“

enthält, welche nicht allein vom Standpunkte der Staatsintegrität Ungarns als absolut unerreichbar erachtet werden müssen, sondern selbst den politischen Existenzbedingungen der romanischen Nationalität entschieden schädlich sind; — und wenn auch in Folge dessen dieses Programm der romanischen Nationalpartei als ein ebenso extremes, wie phantastisches politisches Ideal hingestellt werden kann, welches einem „suavis universal“ (auch ein Postulat des Programms) des romanischen Volkes durchaus nicht Stand halten würde; — so muß trotzdem der Wahrheit entsprechend constatirt werden, daß sowohl alle Programmpunkte, als auch sämtliche bisher gefaßten Beschlüsse der romanischen Nationalpartei niemals aus dem Rahmen unserer Landesconstitution herausgetreten sind und speciell Niemanden berechtigt, umso weniger ermächtigt haben, namens dieser Partei, oder gar namens des ganzen romanischen Volkes Ungarns eine solche politische Action zu initiiren, welche mit der Landesconstitution und mit den gesetzlich präcificirten Formalitäten derselben im schroffsten Gegensatze steht und welche die Interessen des romanischen Volkes auf das ärgste compromittirt hätte, falls diese Action auch nur mit alleiniger Hinweis auf den politischen Werth und Einfluß (?) des Arrangirungscomités, sowie sämtlicher Deputationsmitglieder nicht zu einer sehr bedauerlichen Tragikomedie herabgeschrumpft wäre.

Eben deshalb dürfte man in allen politischen Kreisen unseres Vaterlandes, umso mehr aber maßgebenden Ortes über dieses politische Gaukelspiel wohl schon zur Tagesordnung übergegangen sein, — für die Romanen dieses Landes jedoch ist diese Sache noch lange nicht ausgegangen. Im Gegentheil hoffen wir es bestimmt, daß dieser, mehr als politische Unreifeit befundene Schritt alle besonnenen Elemente des romanischen Volkes aus ihrer sonst an Selbstharnung grenzenden bisherigen Gleichgültigkeit für öffentliche Interessen emporschnellen und dieselben endlich aneignen wird, sich ein für allemal des politischen Terrorismus gewisser Individuen zu entledigen, welche unter dem theatralischen Deckmantel romanischer nationaler Interessen die illegitime, weil unnatürliche politische Zersplitterung dieses stets loyal gemütheten Volkes vorübergehend an sich zu ziehen verstanden haben, um hierdurch ihre selbstharnung und ausschließlich materiellen Endzwecke auf Kosten des politischen Gemeinwohles ihrer eigenen Nationalität umso leichter und sicherer fördern und erreichen zu können.

Und an dieser unserer Voraussetzung festhaltend, glauben wir, daß diese unfinnige politische Demonstration in ihrem Endresultate nur gute Früchte tragen wird. Denn wenn man auch derselben eine viel zu hohe Bedeutung beimessen würde, falls man eine Rehabilitirung des über alle Zweifel erhabenen reinen Patriotismus des romanischen Volkes durch entsprechende Gegenemonstrationen bezwecken wollte, — so läßt es sich trotzdem nicht leugnen, daß dieser Exceß volens volens die Klärung der inneren politischen Parteistellung der Romanen viel rascher zeitigte, als dies unter normalen Verhältnissen, nämlich ohne diese politische Schluppe, abzuhelfen war, weil selbst die romanische Nationalpartei voraussichtlich und ebensowenig in die Lage kommen wird und kommen muß — und zwar wenn nicht früher, so doch gelegentlich der Entgegennahme des unausbleiblichen Verdicts der bewußten Deputation über das Resultat ihrer Wiener Reise —, sich in officieller und solenner Form darüber auszusprechen, ob und inwiefern die romanische Nationalpartei sich mit dem bekannten Vorgehen jener Deputation für solidarisirbar erklärt, oder aber jede Solidarität mit derselben auf das entschiedenste von sich zu weisen.

Und eben dieser Umstand erklärt jenes lebhafteste Interesse, welches trotz Allem diesem politischen Fiasco der nach Wien gelangten Deputation Siebenbürgens in romanischen Kreisen entgegengebracht wird; denn mag der diesbezügliche Beschluß der nächsten Wählerconferenz der romanischen Nationalpartei wie immer ausfallen, eines glauben wir schon jetzt als sicheres Resultat prognosticiren zu können, daß die überwältigende Mehrheit der romanischen politischen Kreise, im vollen Bewußtsein der auf ihr lastenden schweren politischen Verantwortlichkeit und in richtiger Erkenntniß der wahren Existenzbedingungen des romanischen Volkes, die fernere Gemeinschaft mit derlei politischen Abenteurern total aufgeben und ihre zukünftige politische Thätigkeit in wahrhaft patriotischem Geiste entfalten wird.

Siebel drängt sich ganz natürlicher Weise die Nothwendigkeit heran, die romanische Partei auf rein constitutioneller Basis zu regeneriren, und wird demzufolge öffentlich auch das bisherige Hermannstädter Programm von allen jenen Postulaten gereinigt werden, welche mit dem gegenwärtigen Staatsrechte unseres Vaterlandes im Widerspruch stehen. Aber auch nur ein solches Resultat allein böte nach unserer innersten Ueberzeugung die sichere Gewährleistung dafür, daß die seit Jahrhunderten bestehende und jetzt unerschütterbar etwas gelockerte brüderliche Eintracht zwischen der herrschenden ungarischen Nation und dem romanischen Volke zum Wohle unseres gemeinsamen Vaterlandes durch unlösliche Bande neu gefestigt werde.

„Nun, dann werde ich Ihnen einen Vorschlag machen. Nach dem Abendessen machen wir einen kleinen Verdauungsbummel und gehen mit einander hin. Zur Gräfin möchte ich heute nicht mehr, denn sie ist in einer schauerhaften Laune, für deren Ausbeutung Herr Rosenblüth genügt — was meinen Sie?“

„Adolf nickte zustimmend und folgte dem Vorausschreitenden mit dem Gedanken: Warte nur, lieber Freund, ich will schon noch hinter euerer Schliche kommen, denn du und die Gräfin, ihr scheint mir zusammen zu gehören, wie Hand und Handschuh.“

Es ging in die zehnte Abendstunde, da trat Adolf allein aus dem Clubhause in der Charlottenstraße. Hier unten auf der Straße brauchte er seine Aufregung nicht mehr zu verbergen. Er wuschte sich mit oft wiederholtem „hm, hm!“ den Schweiß von der Stirn und eilte mit langen Schritten bis zur nächsten Anschlagssäule, die von oben bis unten mit bunten Ankündigungungen besetzt, im oberen Kranze eine ganze Anzahl von Adressen trug, die für den Bürger manchmal recht werthvoll sind. Hier fand er, daß das nächste Polizeibureau in derselben Straße lag, und richtig, dort leuchtete auch schon die viereckige Wilschglaslaterne, die die Zitate der heiligen Hermasand bezeichnete. Fünf Minuten später stand er im Zimmer des Polizeileutnants, der seinen hastigen Bericht mit ruhigem Interesse entgegennahm.

„In derselben Sache ist ein Fremder verdächtig,“ sagte der Beamte, dem man den ehemaligen Officier anmerkte, seiner langen Schurrbart streichend; „ein Fürst Leon Terny aus — aus Jassy.“

„Bukarest, Herr Lieutenant,“ verbesserte Adolf eifrig. „Der Fürst ist mein persönlicher Freund.“

„So — und Sie wollen nun den wirklichen Dieb entdeckt haben?“

„Das glaube ich, mit Entschiedenheit behaupten zu dürfen. Dieser Herr Spilvester ließ sich unachtsamkeit den Ring aus der geöffneten Börse fallen, und als ich ihn aufhob, überzeugte ich mich genau. Das längliche Bieder trägt in der Mitte zwei prachtvolle Zahnpferle und ist von Brillanten eingefaßt.“

Der Beamte suchte einen beschriebenen Papierbogen hervor.

„Ja, hier ist ein solcher Ring unter den gestohlenen Objecten aufgeführt. Und der Herr ist noch am gleichen Ort? — Wo war es doch?“

„Im Slavaclub dort drüben in der Charlottenstraße.“

„Und da wurde also gespielt?“

„Nun ja, Sie wissen doch Herr Lieutenant — ein kleiner solider Tempel.“

Der Beamte ließ seine heimliche Genugthuung nicht merken.

„Darf ich Sie bitten, einen Augenblick zu warten, ich komme gleich wieder.“

Jedoch wollen wir für diesmal den zukünftigen Ereignissen nicht weiter vorgreifen und verharren vorläufig in der angenehmen Hoffnung, daß diese aufrichtigen Reflexionen auf fruchtbaren Boden fallen und demselben die Keime einer schöneren und besseren Zukunft entsprossen werden.“

Interessant ist eine Legende, welche in der englischen Zeitschrift „Penny Fair“ wie folgt erzählt wird: „Auf einer seiner Reisen fuhr der deutsche Kaiser kürzlich an Friedrichshafen vorüber. Er ließ, ohne daß Jemand seine Absicht ahnte, den Zug halten und dem Fürsten Bismarck melden, daß er, der Kaiser, da wäre und es ihm freuen würde, den Kanzler in seinem Salonwagen zu sprechen. Fürst Bismarck war anfangs stutzig. Trotz der eigenthümlichen Umstände aber, unter welchen der Befehl erfolgte, hatte er sich schon entschlossen, nach dem Bahnhof zu gehen, als die Fürstin und Graf Berthold von der Sache hörten und Alles aufboten, ihn von seinem Entschlusse abwendig zu machen. Sie stellten ihm vor, daß die Aufforderung nicht in correcter Weise ergangen sei. Schließlich jondte der Fürst einen Boten nach dem Bahnhofe und ließ dem Kaiser sein Bedauern darüber aussprechen, daß er wegen Unpäßlichkeit dem Besuche nicht nachkommen könne. Darauf ließ der Kaiser den Zug fortfahren. Der Zwischenfall ist bis jetzt niemals in die Oeffentlichkeit gedrungen.“ — Wer's nicht glaubt, jaßt nach dem bekannten Strafcodex der Märchenbücher einen Thaler.

Beim Festessen der Nationalvereinigung der conservativen Vereine gab der erste Lord des Schages, Valfour, in einer Ansprache, welche als das Wahlprogramm der Regierung angesehen wird, nach einigen heftigen Ausfällen gegen die Gladstoneaner die Erklärung ab, er billige die Reform der Grundsteuern, die weitere Ausdehnung des ländlichen kleinen Besitzes und die Reform des öffentlichen Unterfürungswesens. Die Conservativen seien die Vorkämpfer aller socialen Reformen der letzten Jahre gewesen.

**Aus dem Reichstage.**

Budapest, 17. Juni.

Das Abgeordnetenhaus beendigte heute die Budgetverhandlung, nachdem daselbe noch belanglose, aber nicht kurze Discussionen über nicht denaturirbares Viehfalz, über die Gründungsgeschichte der Poprader Bierbrauerei, über Weltstrafen, Gebühreneintreibung, Staatsgüterverkäufe u. s. w. über sich hatte ergehen lassen, über welche sämtliche Materien sich auch der Finanzminister auf's eingehendste äußerte. Der Letztere reichte sodann das Budgetgesetz ein, das sofort an den Finanz-Ausschuß geleitet wurde, welcher schon morgen daselbe in Beratung ziehen und seinen Bericht noch in der morgigen Sitzung vorlegen wird, damit dem Beginn der Appropriationsdebatte am nächsten Mittwoch auch kein formales Hinderniß im Wege liege. Der Moment der Beendigung der Budgetdebatte wurde von dem ganzen Hause mit Eigenrufen für den Finanzminister gefeiert. Uebrigens verdient erwähnt zu werden, daß die heutige Budgetdebatte 50 Sitzungen, u. zw. vom 30. März an in Anspruch nahm.

Zur Verhandlung gelangte sodann die Vorlage über die provisorische Regelung unserer Handelsbeziehungen mit Serbien, welche Vorlage namens des volkswirtschaftlichen Ausschusses Dr. Rosenberg vertrat. Nach einigen Bemerkungen Gaal's, auf welche Finanzminister Wekerle eine erschöpfende Antwort gab, wurde die Vorlage ohne jede weitere Discussion angenommen.

Zum Schlusse wurde die Vorlage über die Modification des Gesetzes betreffend die Justizferien (Referent: Dr. Mohay) ohne Debatte angenommen.

Nachdem noch einige Vorschläge des Wirtschaftsausschusses über interne Angelegenheiten des Hauses angenommen wurden, erfolgte Schluß der Sitzung um 1 1/2 Uhr.

**Gesekzentwurf**

über das Staatsbudget für das Jahr 1892.

§. 1. Für das Jahr 1892 werden die ordentlichen Ausgaben der Länder der ungarischen Krone mit . . . . . fl. 370,299.032 die Uebergangs-Ausgaben mit . . . . . „ 7,290.728 die Investitionen mit . . . . . „ 13,272.028 die außerordentlichen gemeinsamen Ausgaben mit . . . . . „ 6,647.123 festgesetzt und bewilligt.

§. 2. Diese Summen vertheilen sich auf folgende Abschnitte, Titel und Rubriken. (Folgt des Detailbudget.)

§. 3. Zur Bedeckung der in dem vorhergehenden Paragraphen bewilligten Ausgaben werden die Einkünfte Ungarns, bezüglich der die Länder der ungarischen Krone zusammen betreffenden gemeinsamen Ausgaben und des Erfordernisses der internen Verwaltung von Kroatien-Slavonien zugleich auch die Einkünfte Kroatien-Slavoniens bestimmt, nach dem folgenden Vorschlage. (Folgt die Detailirung des Bedeckungstheiles: Ordentliche Einnahmen 391,724.181 fl., transitorische Einnahmen 5,799.455 fl., zusammen also 397,523.636 fl.)

§. 4. Zwischen den im §. 2 festgestellten gesammten Ausgaben im Betrage von . . . . . fl. 397,508.911 und den im §. 3 bewilligten gesammten Einnahmen im Betrage von . . . . . „ 397,523.636

zeigt sich ein Ueberschuß von . . . . . fl. 14.726

der zur Vermehrung der Cassenbestände zu verwenden ist.

§. 5. Um die im §. 3 aufgezählten Einkünfte des Staates flüssig machen zu können, werden die in den Gesetzen inactulirten directen und Consumsteuern, Gefälle, Zagen, Gebühren und Stempel, ferner der nach den steuerpflichtigen Einkünften laut den in den §§. 9 und 10 des G.-V. XLVI. 1883 festgestellten Procenten zu bemessende allgemeine Einkommensteuer-Zuschlag, die Militärtage, die Straßen-, Brücken- und Fahrmauth, die Einkünfte des Staatsvermögens und die übrigen Einnahmen des Staates unter Vorbehalt der Beobachtung der in den bisherigen Gesetzen bewerteten und von der Gesetzgebung etwa noch zu beschließenden Aenderungen für das Jahr 1892 hie mit bewilligt.

§. 6. Die in den vorhergehenden Paragraphen bewilligten, sowie die im §. 3 veranschlagten Einkünfte können nur zu den gegenwärtigen Gesetze bewilligten Ausgaben verwendet werden und wird ein Birement weder unter den Abschnitten, noch unter den Titeln oder Rubriken dieser Ausgaben gestattet.

Eine Ausnahme findet nur zwischen den Rubriken 1 und 2 des Titels 4 des Abschnittes XVII, ferner zwischen den Rubriken 4 und 5 des Titels 5 des Abschnittes XVIII, zwischen den einzelnen Rubriken des Titels 9, zwischen den Titeln 9, 10 und 11, ferner zwischen den Titeln 12 und 15 desselben Abschnittes, zwischen den Titeln 13 und 14 des Abschnittes XIX, zwischen den Titeln 28 und 29 desselben Abschnittes, endlich zwischen den sachlichen Ausgaben der Titel 3 und 4 des Abschnittes XX statt, zwischen welchen des Birement gestattet ist.

§. 7. Dieses Gesetz tritt sofort nach dessen Kundmachung in Kraft; mit dem Vollzuge desselben wird der Finanzminister betraut.

Budapest, im Juni 1892.

Dr. Alexander Wekerle, k. u. Finanzminister.

**Original-Correspondenz.**

Dr. F. Budapest, 18. Juni. Angesichts der noch restlichen Zeit unserer legislatorischen Thätigkeit gibt es wohl keinen wohlthuerenderen Trost, als den bekannten Satz: „Eube gut, Alles gut!“

Zwar kannte man schon im classischen Alterthum das Sprichwort: „Finis coronat opus!“ Allein wir können uns im Rückblick auch mit dem

günstigeren Aspecten umsoweniger befreunden, als uns durch eine maskirte Art von Obstruction unsere gesammte Opposition den kategorischen Imperativ des Zeitgeistes: „Vorwärts um jeden Preis!“ von der ersten bis zur gegenwärtigen Stunde der jetzigen Session vollkommen verfehlen machte.

Gingen doch nur am Sessionsschluß einige Wochen vorüber, während welcher wir in Beratung des 1892-er Budgets einer sonst völlig ignorirten Objectivität zu begegnen vermochten.

Im Gefühle der Verantwortlichkeit, gegenüber zahlreichen Wählern aller Parteien erwarten wir den Fortbestand einer sich erst jetzt manifestirenden, Erfolg verheißenden Haltung. Widrigenfalls verleihe ja die ganze erste Session ebenso fruchtlos, wie die bisherige oppositionelle, klug maskirte Obstruction an der Sterilität legislatorischen Wirkens die Schuld trägt.

Als die Quintessenz der noch in dieser Session zu erwartenden Gesetze dürfen wir wohl die Lösung der Valutafrage bezeichnen. Uebrigens wurden schon gestern einige untergeordnete Vorlagen im Unterhause erledigt: nämlich der Gesekzentwurf über den Ausbau der Vicinalbahn Marmaros-Sziget-Stanislaw, über die provisorische Regelung unserer Handelsbeziehungen mit Serbien und betreffs Feststellung der Gerichtsferien.

Wenn sonst das Budgetgesetz durch die Verquickung mit der Appropriationsfrage gewöhnlich mit einem allzugroßen Zeitverluste behaftet worden, so beruhigen wir uns diesmal durch Klugheit und Gewissenhaftigkeit unserer oppositionellen Koryphäen, welchen nicht weniger, als den Vertretern der Majorität die Stimme der Wähler und des eigenen Gewissens in Erinnerung bringen dürfte: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“

Die Schroffheit, mit welcher sich unsere gesammte Opposition den Anhängern der liberalen Partei gegenüberstellte, hat für die bisherige Resultatlosigkeit im ungarischen Reichstage die vollste Verantwortlichkeit zu tragen und wenn bei dem nur geringen noch verwertbaren Zeitrest eine ungetheilte Befriedigung aller Wähler in practische Aussicht genommen, wenn noch vor Sessionsschluß die Valutaregelung ermöglicht werden soll, dann muß unbedingt die endlich zu Tage getretene Objectivität Oberwasser behalten und jede unterantwortliche, leidenschaftliche Persönlichkeit zwischen parlamentarischen Persönlichkeiten endgiltig vor Bord geworfen werden.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 21. Juni.

(Militärisches.) Seine k. und k. apostolische Majestät geruht allergnädigst Seiner k. und k. Hoheit dem Herrn Feldmarschall-Lieutenant Erzherzog Friedrich, Commandanten des 5. Corps und commandirenden General in Preßburg, die Bewilligung zur Annahme und zum Tragen des höchsten belienigen königl. dänischen Elepanten-Ordens und des herzogl. nassauischen Hausordens vom goldenen Löwen zu ertheilen; die Uebernahme des Obersten Heinrich de Bourcy des 64. Infanterie-Regiments nach dem Ergebnisse der Superarbitrirung als invalid, auch zum Waffendienste beim Landstürme ungeeignet, in den wohlverdienten Ruhestand (Domicil Broos) anzuordnen und anzubefehlen, daß demselben bei diesem Anlasse in Anerkennung seiner langen und im Kriege bewährten Dienstleistung der Ausdruck der Allerhöchsten Zufriedenheit bekanntgegeben werde.

Transferrir werden: der Unterhierarch 1. Classe: Ludwig Rajda, der 24. Batterie-Division, zugetheilt dem 3. Husaren-Regimente, zu dem genannten Regimente; der Unterhierarch 2. Classe: Franz Neuteneufel, vom 3. Husaren-Regimente, zur 24. Batterie-Division; der Oberlieutenant: Conrad Christianovic, vom 97., zum 2. Infanterie-Regimente.

(Hof- und Personalnachrichten.) Se. Majestät hat beide Tage in Lichtenegg im Kreise seiner Familie zugebracht. Am 18. d. Nachmittags wurde eine Spazierfahrt unternommen. Um 7 Uhr Abends erfolgte die Abfahrt Sr. Majestät nach Wien. Erzherzogin Marie Valerie und Erzherzog Franz Salvator begleiteten Se. Majestät zum Bahnhofe, woselbst der Monarch den Stationscommandanten, den Bezirkshauptmann und den Bürgermeister mit wußvollen Ansprachen beehrte. — Das „Prager Abendblatt“ schreibt: Die Gesamtbevölkerung der Monarchie knüpft an den Aufenthalt der Monarchin in der Sprudelstadt ihre innigsten Segenswünsche. Böhmens Bewohner insbesondere senden ihre flehentlichsten Bitten zu dem Allmächtigen, den Curaufenthalt in Böhmens weltberühmtem Curorte, der unglücklichen Leidenden die erwünschte volle Genesung gebracht, zu dem erfolgreichsten zu gestalten.

Fürst Bismarck ist am 18. d. um 8 Uhr 52 Minuten Abends in Dresden eingetroffen. An der Spitze der Abordnung der sächsischen Behörden hielt Oberbürgermeister Stübel die Begrüßungsrede. Fürst Bismarck dankte für die hohe Auszeichnung, welche eine höhere, neue Ordensklasse sei. „In meinen alten Tagen“ — sagte Fürst Bismarck — „ist man nicht mehr so leistungsfähig, nimmt aber, wenn auch fern dem Berufe, an allen Interessen des Vaterlandes Antheil. Die Arbeit hatte Erfolg. Der wesentliche Antheil davon gebührt König Albert, der mir immer ein gnädiger Herr gewesen. Nochmals Dank!“ Im „Hotel Bellevue“ erschied eine Abordnung des Festausschusses. — Die älteste Tochter des Herzogs von Cumberland, Marie Louise, ist an Masern leicht erkrankt, daher wurde der Aufenthalt in Kopenhagen verlängert. — Der König und die königlichen Prinzen sind am 18. d. nach Athen zurückgekehrt.

(Ereignungen.) Seine k. und apostolische Majestät geruht allergnädigst über Vorschlag des k. ung. Finanzministers den Finanzsecretär 1. Classe und Finanzdirector-Stellvertreter Ladislaus Anderjenz zum Finanzrath und Debaer Finanzdirector zu ernennen.

Die Defer k. ung. Finanzdirection hat den Steueramts-Practikanten Theodor Chenl und den Rechnungs-Practikanten Dionis Murvai zu provisorischen Steuerofficieren 6. Classe ernannt.

Die Székelyhudarhelyer k. ung. Finanzdirection hat den Franz Kovacs zum unbesoldeten Practikant-Aspiranten beim Székelyhudarhelyer k. Steueramte ernannt.

(Beschäftigungen.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat den ordentlichen Lehrer der Obergymnasialer staatlichen höheren Volksschule, Karl Raitar, — den ordentlichen Lehrer der Fogaraser staatlichen Bürgerschule, Johann Nijit, — dann den Zeichenlehrer der Obergymnasialer Volksschule, Emerich Farkas, in ihrer derzeitigen Stellung bleibend bestätigt.

(Auszeichnungen.) Wie „Pesti Napló“ in seiner Nummer vom 19. d. M. mittheilt, soll der verdienstvolle Director des hiesigen Staats-Obergymnasiums, Herr Ignaz Verejs, demnächst den Titel und Charakter eines Oberstudiendirectors erhalten. Wir registriren diese Nachricht mit aufrichtiger Freude, denn wir kennen die Verdienste, welche sich Herr Verejs sowohl als allbekannter Schriftsteller, wie auch als hervorragender Schulmann erworben. Sein Interesse für locale Angelegenheiten bethätigt Herr Director Verejs als Mitglied der meisten gemeinnützigen Anstalten und Vereine unserer Stadt.

(Im Conlicte der Kolozsmonostorer k. ung. landwirthschaftlichen Lehranstalt) sind für das Schuljahr 1892/93 acht staatliche Freiplätze und fünf Zahlplätze zu verleißen. Gesuche sind bis 15. Juli l. J. der Direction der genannten Anstalt zu unterbreiten.

(Postalisches.) Gegen Dienstvertrag und Ertrag einer Baucanction von 400 fl. ist die Postmeisterstelle für das Post- und Telegraphenamte in Blasendorf (Unteraltseiser Comitai) zu besetzen.

Die Einzelbedingungen können bei der Hermannstädter Post- und Telegraphendirection, sowie beim Blasendorfer Post- und Telegraphenamte eingesehen werden.

Mit 100 fl. Reugeld belegte Angebote sind bis 6. Juli l. J. bei der Post- und Telegraphen-Direction zu überreichen, wo am darauffolgenden Tage um 12 Uhr Mittags die Offertverhandlung stattfinden wird.

(Waldfest.) Bei günstigem Wetter marschirten die Mitglieder des hiesigen Comités Vereines vorgestern nach 7 Uhr Morgens unter den Klängen der 31-er Regiments-Musik in den jungen Wald hinaus. Um die Mittagszeit ging Regen nieder, welcher das Waldfest aber nicht beeinträchtigte, da die Nachmittagsstunden regenlos verliefen, der Ausklang der Damenwelt in den jungen Wald erfolgen konnte und somit das eigentliche Vergnügen, die Tanzunterhaltung, von welcher ausgiebig Gebrauch gemacht wurde, ermöglicht war.

(Erstochen.) Sonntag Früh wurde die hier Meppenborferstraße 41 wohnende 62-jährige israelitische Hausfrau Fanni K. h. b. v. aus Mehala im Hof des genannten Hauses tod liegend gefunden. An der rechten Seite des Halses war eine tiefe Stichwunde sichtbar, dann eine Hautabschürfung an der Wange. In der Küche ihrer Wohnung lag eine zerbrochene Porzellan-Schüssel, etwas Meismehl und daneben fanden sich Blutspuren. In der Küche des im selben Hause wohnenden Basile Trifan, eines Straßenträumers, sah man ein Stück von der erwähnten Porzellan-Schüssel, abermals Meismehl und Blutspuren. Diese auffallende Uebereinstimmung des äußeren Zustandes beider Küchen ließen mit anderen Zeichen die Vermuthung aufkommen, daß die Getödtete vielleicht aus der Wohnung des Trifan Mehl entwendet habe, hiebei von Trifan betreten wurde und von diesem den tödtlichen Stich erhielt. Im Laufe des Vormittags fand nach der gleich vorgenommenen Polizeierhebung sich eine Gerichts-Commission am Thortor ein, welche dort auch die Oduction der Leiche vornahm. Bei der polizeilicheren Nachmittags fortgesetzten Nachforschung sagte ein Zeuge aus, daß er Trifan am Morgen aus dem Fenster der K. h. b. v. springen gesehen. Da diese Zeugnisaussage in Verbindung mit dem Befunde der beiden Wohnungen für Trifan sehr belastend erschien, wurde derselbe sofort in Haft genommen und gestern dem Gerichtshof übergeben.

(Ein Regenschirm) wurde am 16. d. (Frohnleichnamfest) in der röm.-kath. Stadtpfarrkirche zurückgelassen und kann vom Sacristan abgeholt werden.

(Todesfälle.) Anton Gottharides, Kaufmann, ist am 19. d. im Alter von 52 Jahren hier gestorben. Das Begräbniß findet heute um 4 Uhr Nachmittags auf dem röm.-kath. Friedhofe statt. — Frau Helene Berger ist am 20. d. im Alter von 74 Jahren hier gestorben. Die Beerdigung findet heute um 3 Uhr Nachmittags auf dem israelitischen Friedhofe im Lazareth statt.

Gestorben ist: der ord. Professor am Karlsburger röm.-kath. Ober-Gymnasium, Julius Wieder, am 18. d. in Karlsburg, im Alter von 28 Jahren.

(Bad Vizakna.) Die Curliste des Bades Vizakna weist bis 16. d. Nr. 137 Badesäfte aus.

(Wolkenbruch.) Am 15. d. wurden die Siebenbürger (bei Kronstadt) von einem verheerenden Unwetter heimgesucht, welches namentlich auf der Gemarkung von Tückös und in diesem Orte große Verwüstung anrichtete.

(Anzeige.) Demnächst wird bei der Klausenburger Advocatenkammer eine von 18 hervorragenden Advocaten unterfertigte Anzeige gegen den Torbader Advocaten Johann Ratiu eingebracht werden. Die beglückte Bewegung hat Dr. Alexander Tutschke initiiert. In der Anzeige wird mit Bedauern constatirt, daß im Schoße der Klausenburger Kammer ein Individuum sich gefunden hat, welches seine Hand gegen die Verfassung unseres Vaterlandes, gegen die Integrität unserer Nation erhebt. Dies darf nicht ungesühnt bleiben. Ratiu hat dadurch, daß er sich nach Wien an den Kaiser von Oesterreich gewendet und dem gekrönten König von Ungarn umgangen hat, die ungarische Verfassung verletzt. Er hat in einem offenen Schreiben verkündet, daß er Budapest nicht als die Hauptstadt des Landes anerkennt; dadurch wurde er Ungarn und dessen Integrität unter. In beiden Fällen hat er seinen Advocaten Eid gebrochen. Die Anzeige hebt ferner hervor, daß Ratiu seit Jahren im Geheimen den Kampf gegen das Vaterland vorbereitet hat, bis er jetzt eben die Zeit des Krönungs-Jubiläum dazu wählte, vor die Oeffentlichkeit zu treten. Jedermann stehen zahlreiche Wege offen, um die Sanirung ihrer Beschwerden anzuführen; Ratiu hat aber die constitutionellen Factoren gemieden und in einem lägenhaften Memorandum seine Wünsche dargelegt, womit er dem Lande in's Gesicht geschlagen. Durch dieses Benehmen hat Ratiu die Ehre und das Ansehen des Advocatenstandes verletzt, weshalb gegen ihn auf Grund des §. 68 h) der Advocatenordnung das Disciplinarverfahren eingeleitet ist.

(Selbstmord.) Am 17. d. hat sich in Klausenburg der wohlhabende Zimmermannmeister J. Somogyi erschossen.

(Ein Erzherzog als Lebensretter.) Man schreibt dem „Freibl.“ aus Teodo: Erzherzog Leopold Ferdinand ist gegenwärtig auf der Sommer-Expedition unserer Kriegsmarine als Schiffsführer eingeschiffet und leistet den Dienst als See-Officier wie jeder andere Marine-Officier. Schon bei der vorjährigen Expedition hat er sich durch besonderen Eifer, angestrengte Thätigkeit und lebhaftestes Mitgefühl um die Rettung einer größeren italienischen Segelbarke ausgezeichnet. Am 4. d. nun fand er neuerlich Gelegenheit, sein tüchtiges seemannisches Wesen und seine Nächstenliebe in edelster Weise zu betheiligen. Als Se. k. u. k. Hoheit nach einem längeren Besuche an Bord Sr. Majestät Schiffs „Rudolf“ ganz allein in einer kleinen Barke sich auf Sr. Majestät Schiff „Stefanie“, an dessen Bord er eingeschiffet ist, begeben wollte, hörte er plötzlich den Ruf: „Wann über Bord!“ Auf diesen Ruf ruderte der Erzherzog so schnell, als es ihm möglich war, der Stelle zu, an welcher ein Matrose in's Wasser gefallen war. Dieser Mann war bereits mit dem Kopf unter Wasser. Der Erzherzog konnte daher nur mit eigener großer Lebensgefahr (es war um 11 Uhr Nachts und seine Barke war vom Umkippen bedroht) und den größten Anstrengungen den Mann aus dem Wasser ziehen und seinem Schiffe übergeben. Die Gefahr bei diesem samaritanischen Rettungswerk war für den Erzherzog umso größer, als der Matrose, wie sich herausgestellt hat, schwer betrunken war und sich gegen die Rettung mit aller Gewalt wehrte. Der erlauchte Lebensretter ergabte auf seinem Schiffe gar nichts von seiner edlen That, sie wurde erst später durch die Erzählungen von Officieren des „Rudolf“ bekannt, die darüber mit höchster Anerkennung sprachen und die Unergründlichkeit, den Muth und die Geistesgegenwart des Erzherzogs besonders hervorhoben, welche er hiebei bewiesen hat.

(Ein Mittel gegen das Duell.) Fürsprimas Claudius Bagary hat, wie aus Eßtergom gemeldet wird, ein gutes Mittel gegen die Duellmanie erfunden. Einer seiner Beamten hatte jüngst ein Duell; der Fürsprimas entließ denselben in Folge dessen mit der Motivirung, daß er als Mitglied der Legislative und als Kirchenfürst es nicht gestatten könne, daß seine Angestellten ein vom König sanctionirtes Gesetz verletzen. Da auch er unter den Befehlen steht und dieselben respectirt, fordert er es unbedingt, daß auch seine Organe die Gesetze respectiren sollen.

(Ueber eine Reihe von Duellen,) welche dieser Tage in Abbazia stattfanden, berichtet man dem „Przeglonb.“: In Folge eines Wortwechsels über die gegenwärtige Politik der preussischen Polen hat in einem Hotel-Restaurant in Abbazia zwischen dem reichsdeutschen Gutsbesitzer Grafen Roon und dem polnischen Edelmann C. aus Galizisch-Podolien zuerst ein Pistolenduell und sodann ein Säbelduell stattgefunden, bei welchem Erstere gefallen sein soll. Um den Tod seines Bruders zu rächen, habe der jüngere Graf Roon Herrn C. gefordert, sei aber im Zweikampfe schwer verwundet worden. Ebenso erging es einem Freunde des getödteten Grafen Roon.

(Selbstmord in der Armee.) Es ist eine selbst außerhalb der Reichsweite bekannte und vielbesprochene Erscheinung, daß sich die Zahl der Selbstmörder im Heere in den letzten Jahren stetig vermehrt hat, und man hat versucht, die verschiedensten Erklärungen für diese traurige Erscheinung beizubringen. Einer Mittheilung der von der k. k. statistischen

Centralcommission herausgegebenen „Statistischen Monatschrift“ zufolge ist diese Steigerung am auffallendsten im Occupationsgebiete; hier waren die Selbstmorde in den Jahren 1886—1890 doppelt so häufig, als in den Jahren 1878—1880. Die Vergleiche mit der männlichen Civilbevölkerung ergeben die interessante Thatfache, daß die Selbstmordziffer in den Jahren 1873—1888 zwischen 208 und 268 von 100.000 schwankte, also erheblich geringer ist, als beim Militär; überdies ist sogar in den letzten zwei Jahrzehnten bei der Civilbevölkerung eine stufenweise, allerdings geringe Abnahme der Häufigkeit von Selbstmorden festgestellt worden. Unter den Ursachen der Selbstmorde kommt am häufigsten die Furcht vor Strafe vor. Sie betrug in den Jahren 1886 bis 1890 31 Percent. Die nächsthäufigste Selbstmord-Ursache ist „Unlust zum Dienen“; erst weit danach kommen Liebesgram (8 Percent), Lebensüberdruß und Schulden (je 7 Percent). Nach der Nationalität betrachtet, kommen Selbstmorde am häufigsten bei Ruthenen und Czechen, am seltensten bei den Kroaten vor; nach Confessionen geordnet, weisen die Juden am meisten, die orthodoxen Griechen am wenigsten Selbstmorde auf. Da sich die Selbstmorde bei den Unterofficieren stetig vermehren, so trägt zu dem Anwachsen der Selbstmordziffern ausschließlich die Mannschaft bei. Zieht man überdies noch in Betracht, daß die Selbstmorde besonders während der ersten Monate des Jahresdienstes in der Zunahme begriffen sind, so ergibt sich die Vermuthung, daß die Widerstandskraft gegen die Unbilden des Lebens bei den jungen Leuten immer geringer wird und daß das Anpassen an die besonderen Beschwerden des Soldatenstandes sich immer schwerer und langsamer vollzieht.

(Die Wiener Polizeibehörde) ist einer eigenthümlichen Bande von Verbrechern auf der Spur und geht bei der Ausforschung derselben Hand in Hand mit der Krakauer Polizei. Es wurde nämlich in Krakau ein Individuum Namens Gaidinger verhaftet, beglückten sein Schwiegervater, ein angesehenes Kaufmann in Lemberg, Haidinger, der noch viele Complicen haben soll, hatte es sich zum Gesichte gemacht, der russischen Regierung angebliche Verschönerungen mitzutheilen und sich für dieselben bezahlt zu machen. Haidinger soll Literat sein und kam vor Jahren von Warschau nach Krakau. Im vorigen Jahre weilte er in Petersburg, wo er der III. Abtheilung die Anzeige erstattete, daß in Rußland-Polen Verschönerungen gegen das Leben des Czars und gegen die Regierung geplant seien. Um für diese Angaben einen Beweis zu erbringen, schickte er eine Anzahl von Documenten und legte sie der Geheimpolizei vor. Die russische Behörde hat hierauf eine große Anzahl von Polen ohne Untersuchung nach Sibirien verbannt und auf diese Weise zahlreiche Familien unglücklich gemacht. Heuer hat er sich Oesterreich zum Schauplatz seiner Thätigkeit erkoren, indem er in Wien bei der Musik- und Theaterausstellung zu Besuche weilende Rußisch-Polen in Verschönerungen zu verwickeln suchte, um sie dann zu denunciren. Auch hat er anlässlich des Turnfestes in Lemberg die dahin gekommenen Polen in Calamitäten zu verwickeln gesucht und in das Gepäck derselben Dynamit eingeschmuggelt, bei welcher Gelegenheit er vom Lemberger Polizeichef festgenommen wurde. Es dürften noch weitere Verhaftungen in Wien und in den polnischen Städten vorgenommen werden.

(Panik in der Kirche.) In dem böhmischen Wallfahrtsort Kremsk in der Nähe der Stadt Pilgram entstand unlängst während des Gottesdienstes eine große Panik, bei welcher mehrere Personen schwer verletzt wurden. In der Kirche waren etwa 3000 Wallfahrer aus Böhmen und Mähren anwesend. Während des Gottesdienstes ging ein starkes Gewitter nieder. Plötzlich brach in der Nähe des Chores eine Bank zusammen. Der dadurch hervorgerufene Lärm erschreckte die Anwesenden auf das Heftigste, und als nun einer derselben den Ruf: „Feuer!“ erschallen ließ, stürzte Alles den Ausgängen zu. Auch Fenster wurden zerbrochen und Hunderte von Personen sprangen durch dieselben in's Freie. In dem fürchterlichen Gedränge wurden viele Personen zu Boden geworfen und niedergetreten. Einige von ihnen sind schwer, eine Anzahl ist leicht verletzt. Nur dem raschen und energischen Einschreiten der Sicherheitswache, die mit gezogenem Säbel in der Hand die Ausgänge frei machte und den Leuten zurief, daß absolut keine Gefahr vorhanden sei, ist es zu danken, daß das Unglück keine größeren Dimensionen annahm.

(Ein Fortschritt in künstlichen Zähnen.) Während man früher davon zurückgelassen ist, künstliche Zähne als Ersatz für fehlende in die betreffende Kieferlücke einzupflanzen, weil nur ein vorübergehender Erfolg erzielt werden konnte, indem die Wurzel des Ersatzzahnes der Resorption (Aufsaugung) unterlag, ist es Dr. Znamensky in Moskau gelungen, künstliche Zähne — Porcellan oder Metall — einzusetzen durch ein Verfahren, welches eine Resorption der Wurzel und damit auch eine spätere Lockerung des eingesetzten Zahnes verhindert. Experimente am Kiefer von Hunden gelangen vollständig und Dr. Znamensky hat, bis jetzt allerdings erst einmal, auch an Menschen sein neues Verfahren erprobt und ein festes Einwachsen des künstlichen Zahnes erzielt.

(An der Beresina geboren.) Das französische Finanzministerium empfing dieser Tage, wie der „Gaulois“ erzählt, den Besuch eines gewissen Thomas, eines 79 Jahre alten Staatspensionärs, der in einem Dorfe des Nièvre-Departements wohnt. Dieser Mann ist im Jahre 1813 im Augenblick des Uebergangs über die Beresina zur Welt gekommen. Seine Mutter hatte ihren Gatten, einen Officier der kaiserlichen Garde, in Russland aufgefunden und ihn eben bei diesem Flußübergang gefunden, um niederzukommen und mit ihm zu sterben. Das Kind wurde von den Kosaken hinweggeführt und erzogen. Später von der russischen Regierung adoptirt, kehrte Thomas nach Frankreich zurück. Auf seinem Geburtschein heißt es: „An der Beresina geboren.“

(Ein anarchistisches Complot.) Aus Viterbo wird gemeldet: Der Caffier Giusti der Volkssbank von Viterbo wurde am 18. d. von dem 17-jährigen Wandhändler Condurelli durch drei Messerstiche verwundet. Condurelli wurde entwaffnet und erbenkte sich hierauf im Treppenhause. Die Sache stellt sich nach bei dem Selbstmörder aufgefundenen Papieren als ein anarchistisches Verbrechen dar, um die Caffie auszurauben. Sieben Anarchisten wurden verhaftet. — Ein zweites Telegramm aus Rom meldet hierüber: Der siebzehnjährige Sohn des Amtsdieners der Volkssbank von Viterbo überfiel am 18. d. Abends den Caffier, während derselbe sich eben anschickte, die Caffie zu schließen, mit einem scharfen Dolche, den er ihm dreimal in die Brust stieß. Obwohl schwerverwundet, sagte der Angefallene den Räuber an der Kehle, riß ihn zu Boden und rang mit ihm um sein Leben. In diesem Augenblick trat der Amtsdienere ein; ohne sich zu beeunern, ergriß derselbe eine schwere Eisenstange und schlug damit auf den Kopf des Sohnes, bis dieser zurückfiel und für bewußtlos gehalten wurde. Dann eilte der Vater zur Polizei; als er zurückkam, fand er den Sohn, der sich inzwischen aufgerafft haben mußte, an der Thürangelt erhenkt und todt. Der Caffier schwab in Lebensgefahr. In der Tasche des Räubers fand man einen Zettel vor mit den Worten: „Unter allen Umständen erfülle deine Pflicht und schweige!“ An der Hand dieses Zettels leitete die Polizei Erhebungen ein, welche zur Entdeckung eines anarchistischen Geheimbundes führten. Die Mitglieder desselben sind durchwegs noch ganz junge Burche im Alter von 17 bis 18 Jahren, darunter sogar ein Schüler einer dortigen Schule. Hinter ihnen scheint jedoch eine kühnige Hand zu wirken.

(Theaterscandal.) Im Goldoni-Theater in Venedig kam es anlässlich der fünften Vorstellung der Miß Abbott zu einem fürchterlichen Theaterscandal in Folge Zurückweisung eines bekannten Aktleuten. Das Publicum benahm sich so lärmend und drohend, daß der Vorhang fallen mußte. Miß Abbott hat bisher in Italien Triumphe gefeiert.

(Auch ein Rächer seiner Ehre.) Man schreibt aus Bukarest vom 16. d.: Eine sehr originelle Sache nahm vorgestern ein höherer Beamter, der seine Frau in Gesellschaft eines der reichsten Bukarester

Bankiers antraf. Der betrogene Gatte hielt diesmal dem Bankier de Revolver und — einen Chec auf 20.000 Francs lautend unter die Nase. „Unterschreiben oder sterben!“ lautete die Drohung des Gatten. Der Bankier unterschrieb und rettete sein Leben; er hat das Vorgefallene seinem sonderbaren Gläubiger bezahlt und zur Erholung von dem ausgestandenen Schrecken eine Badereise nach dem Ausland unternommen.

(Der Czars in Regligé.) „Figaro“ bringt folgendes picante Geschichtchen: „Im Amalienburger Palais herrschte vor einigen Tagen fieberhafte Aufregung. Die Palastwächter sahen Morgens gegen 7 Uhr schauernd, daß der Czars aller Reußen in Pantoffeln und im Nachthemde in den Garten hinunterließ, laut schreiend und die Hände ringend. Um des Himmels willen! Was war geschehen? Etwas Haarträubendes, Gräßliches, Unfassbares! Se. Majestät wollte sich eben aufheben, als er plötzlich sah, daß seine beiden riesigen Hunde die schwarze Lieblingskugel des Königs Christian verfolgten. Der allmächtige Czars zauderte keinen Augenblick, eilte den Hunden nach und suchte das edle Leben der Rasse zu schützen.“ Der „Figaro“ meldet nichts über den Erfolg der hervorragenden Action, aber öffentlich darf der allmächtige Czars stolz auf eine gerettete Rasse zurückblicken.

Concert-Soirée des Männerchor „Germania“.

Am Abende des 18. d. erfreute uns der mackere Männerchor „Germania“ mit einer in den Räumlichkeiten des Gesellschaftshauses zu Gunsten des hierortigen Verschönerungsvereines unter Mitwirkung der vortrefflichen Musikcapelle unseres Hausregiments veranstalteten Concert-Soirée, welche nach jeder Richtung hin von schönem Erfolge begleitet war.

Büchtlisch um 8 Uhr begann die k. u. k. Regimentscapelle den Reigen der Vorträge mit F. Mendelssohn-Bartoldy's herrlicher Ouverture zu den „Hebräern“ (Ringelblume), welche wirklich vorzüglich vorgetragen und mit Beifall belohnt wurde.

Von den sämtlichen, überaus gut und allen Beifalles entschieden würdig vorgetragenen Programmnummern mußten wiederholt werden: der Chor „Draußen, wo der Weg sich scheidet“ von Johannes Bachs, die herrliche „Meditation“ (welche Ch. Gounod zu einem Präludium aus S. Seb. Bach's „wohltemperirtem Clavier“ in C-dur für Clavier, Violine, Cello (Contrabaß) und Harmonium geschrieben, bei welcher Herr Professor W. Weiß den Clavierpart, Herr Professor F. L. Bella das Harmonium, dann mehrere Herren der k. u. k. Militärkapelle die Streichinstrumente übernommen hatten und wahrhaft bewundernswürdig ausführten), das Soloquartett „Ach Mädel, ich sage dir's“ von Franz Xaver, ausgeführt von den Vereinsmitgliedern G. Binder (1. Tenor), G. Frisch (2. Tenor), W. Weiß (1. Baß) und F. Wellmann (2. Baß), sowie der Chor „Gretlein“ von Ottomar Neubner.

Nach den drei Liedern aus Schffel's „Frau Aventure“, „Der Bogt von Henneberg“ von Karl Attenhofer für Baß mit Clavierbegleitung (Wellmann und Bella) sang Herr F. Wellmann über stürmischen Beifall als Zugabe ein reizendes Lied, welches ebenfalls sehr gut gefiel. Ebenso wurde die parodistische Humoreske „Kommt ein Vogel geflogen“ nach berühmten Mustern für Männerchor von Ernst Scherz mit Clavierbegleitung stürmisch zur Wiederholung verlangt, und die beiden letzten Sätze auch wirklich wiederholt. Die Schlussnummer, das herrliche Potpourri „Wiener Volksmusik“ für Orchester von Karl Komzak wurde ebenfalls, weil vorzüglich exequirt, mit nicht enden wollendem Beifall honort, so daß sich die Regimentscapelle zu einer sehr willkommenen Zugabe entschloß.

Gerade zur Mitternachtsstunde endete das schöne Fest, welches gewiß Allen, die als Zuhörer daran theilgenommen, noch lange in angenehmer Erinnerung bleiben dürfte, und der „Germania“ zu den bereits erworbenen zahlreichen Lorbeeren noch weitere gebracht hat.

Original-Telegramme.

Wien, 20. Juni. Fürst und Fürstin Bismard sind Abends 10 Uhr 20 Minuten hier eingetroffen und wurden von zahlreichen Familienmitgliedern und einer taufendköpfigen Menge begrüßt, welche sich trotz Polizei an den Wagen herandrängte. In der Wallnerstraße brachen zahlreiche, den Wagen begleitende Studenten in die Kufe aus: „Hoch Bismard! Hoch Schönerer! Nieder mit den Juden!“ Die Polizei hieb mit blanter Waffe ein. Auf der Freieung kam es zwischen Polizei und Publicum zu einem neuerlichen Zusammenstoß; 12 Personen wurden verhaftet.

Munza, 20. Juni. Das italienische Königspar ist gestern 4 Uhr 5 Minuten via Sanct Gotthardt nach Potsdam abgereist.

Lotto-Ziehung

vom 18. Juni.  
Ziehbar: 35 47 15 74 34.  
Wien: 5 36 79 17 46.

Fremden-Liste

Hotel Neubner. Friedrich Welther, Comitatsnotar, Hugo Jörens, Buchdrucker-Besitzer, von Schäßburg; Spauer, Oberlieutenant, von Medias; Wachsman, Decan, von Seiden; Konya, Ingenieur, von Miskolc.  
Hotel Welker. Petrus Gattin, von Rumänien; Ch. Bächler und Sohn, von Tripolis; Leményi, Ober-Richter, von Szilist; Rabl, Bod, Pfarrer, von Nagy-Almas; Gaibe, Telegraphenbeamter, von Kronstadt; Kuhn, Canofel, Kaufmann, von Wien; Terber, Berger, Böhms, Kaufleute, Julius Kralovic, Ministerial-Rechnungs-Bevölker, von Budapest; Weber, Apotheker, von Schäßburg; Weißertl, Gattin, von Miskolc; Carionopol, Militair, Grundbesitzer, von Craiova; Banay, Gattin, von Karlsburg.  
Hotel Habermann. Karl Bangrott, Fleischhauer, von Fogaras.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 18. Juni.

Ung. Schanzk.-Akt.-Oblig. 4 1/2 %	—	Deferr. Staatsanb in Papier	95.50
Goldrente 4 1/2 %	110.95	„ „ in Silber	95.25
Papierrente	100.70	Deferr. Goldrente	123.25
Stenograph.-Anleihen	119.50	1860-er Staats-Anleihen	141.60
Ost. I. Emission St.-Oblig.	—	Deferr.-ung. Bank-Anleihen	990.—
„ II. „	—	Ung. Creditbank-Aktien	382.—
„ 1876-er St.-Oblig.	117.10	Deferr. Creditbank-Aktien	819.40
Grundentl.-Oblig. m. Verzö.	—	R. u. l. Ducaten	5.65
Kroat.-Slavon. Grundentl.-Oblig.	—	20 Francs-Goldstücke	9.48
Ung. Hypothek.-Obligationen	—	100 Mark Deutsche Reichswährung	58.60
Prämien-Loose	142.—	London (für dreimonat. Wechsel)	119.40
Theaterregulirungs- u. Siegeb.-Loose	132.50		

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 18. Juni.

Ung. Schanzk.-Akt.-Oblig. 4 1/2 %	—	Deferr. Goldrente	113.40
Goldrente 4 1/2 %	111.05	1860-er Staats-Anleihen	141.60
Papierrente	100.60	Deferr.-ungarische Bank-Aktien	990.—
Stenograph.-Anleihen	119.60	Ungar. Creditbank-Aktien	381.25
Ost. I. Emission St.-Obl.	99.80	Deferr. Creditbank-Aktien	818.75
„ II. „	—	R. u. l. Ducaten	5.67
„ 1876-er „	117.30	20 Francs-Goldstücke	9.49
Grundentl.-Oblig. mit Verzö.	94.25	100 Mark Deutsche Reichswährung	58.57 1/2
Kroat.-Slav. Grundentl.-Oblig.	—	London (für dreimonat. Wechsel)	119.40
Hypothek.-Obligationen	—	Deferr. Papierrente 5 %, Reservef.	100.80
Ungarische Prämien-Loose	142.—	Stenograph. Act.	46.—
Theaterregulirungs- u. Siegeb.-Loose	132.55	Stenograph. Act.	1.22
Deferr. Staatsanb in Papier	95.55	20 rumänische Act.	9.40
„ „ in Silber	95.85		

Nr. 4059/1892. telekk.

[481] 1-1

Arverésli hirdetmény.

A nagyszombati kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság közlése teszi, hogy Theil Pál nagyszombati ügyvéd által képviselt valesi Juon Iutu Dochitiu végrehajtónak 1256 frt. 31 kr. hátralékos tőke, ennek 1891. évi szeptember hó 22. napjától járó 8% kamatai, 8 frt. 90 kr. jelenlegi és az ezutáni költségekből álló követelése kielégítése végett a tiliskai I. rész 660. sz. ljkvben A. 1. rendsz., 1034. hr. sz. alatt felvett és 2/3-ad részben Micleus Gavrilla és neje szül. Ciorogariu Anna végrehajtást szenvedők, 1/3-ad részben pedig özv. Ciorogariu Zacharienes szül. Micleus Anna tulajdonát képező ingatlan (belsőség) az 1881. évi LX. t. cz. 156 §-a értelmében egyszemben leendő elárverezéssel 400 frt. megállapított kikiáltási árban Tiliska község elöljárósági helyiségében 1892. évi augusztus hó 22-ik napjának délelőtti 9 órákor megtartandó nyilvános árverésen kikiáltási áron alól is eladatik.

Arverésli szándékozók végrehajtató kivételével kötelesek az egyenként azaz telekkönyvi testenként eladandó ingatlanok kikiáltási árának 10%-át készpénzben vagy pedig az 1881. évi LX. t. cz. 42. §-ában és az azt kiegészítő rendeletekben jelzett árfolyamu és óvadékképes papírban a kikiáltott kezéhez letenni.

A vételári köteles vedő 2 részletben az árverés napjától számított 30 és 60 nap alatt a nagyszombati kir. adó- mint bírói letéti hivatalhoz szabályszerűen szerkesztett kérvénnyel letétbe helyezni, még pedig minden egyes vételári részlet után az árverés napjától a befizetésig járó 6% kamattal együtt.

Nagy-Szebenben, 1892. évi május hó 10-én.

A nagyszombati kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság egyes birájától.

Nr.-B. 6730/1892.

[473] 2-2

Rundmachung.

Nachdem die auf den 4. Juni l. J. angeordnete Licitation zur Vergebung der Wäschereinigung für die Kranken und Wärterleute des Franz Josephs-Spitals erfolglos gewesen ist, wird eine mündliche Licitation am 6. Juli 1892, Vormittags 9 Uhr, in der Verwaltungskanzlei des Franz Josephs-Spitals abgehalten werden.

Die Wäschereinigung wird auf die Dauer eines Jahres, d. i. vom 1. August 1892 bis 31. Juli 1893, vergeben und ist Unternehmer verpflichtet, dieselbe außerhalb der Anstalt zu besorgen. Die näheren Licitations-Bedingungen können täglich in den vorgeschriebenen Amtsstunden in der Kanzlei des Franz Josephs-Spitals eingesehen werden.

Die Licitation ist eine mündliche unter Zulassung von schriftlichen Offerten. Unternehmungslustige haben vor Beginn der mündlichen Licitation ein Badium von 100 fl. ö. W. in Baarem oder cautionsfähigen Werthpapieren zu erlegen. Die mit dem vorgeschriebenen Badium belegten, mit einer 50 kr.-Stempelmarke versehenen, geschlossenen schriftlichen Offerte sind bis zum Beginn der mündlichen Licitation bei der Spitals-Verwaltung einzureichen und haben das geforderte Jahrespauschale in Riffen und Buchstaben ausgebrücht, sowie die Erklärung zu enthalten, daß dem Unternehmer die Licitations-Bedingungen genau bekannt sind.

Nachträglich eingebrachte Offerte werden nicht berücksichtigt.

Hermannstadt, am 12. Juni 1892.

Der Magistrat.

Verzeichnis

ber in Hermannstadt vom 1. bis 15. Juni 1892 Verstorbenen:

- 1. Arthur Jáhoda, Kaufmannssohn, 2 J., evang., Schwäche, Schmiedgasse Nr. 9.
2. Wilhelm Andreas Tontsch, Katastral-Commissärssohn, 10 J., evang., Scharlach, Fluggasse Nr. 4.
3. Johann Gomm aus Urbegen, Tagelöhner, 43 J., evang., Lungenentzündung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
4. Georg Roth aus Kleinscheuern, Landwirthssohn, 23 J., evang., Blattern, Franz Josephs-Bürger-Spital.
5. Karl, Sohn der Dienstmagd Anna Lukács, 5 J., ref., Schwäche, Jungewaldstraße Nr. 4.
6. Der todgeborene Knabe des Tischlers Franz Matustschak, Schützengasse Nr. 20.
7. Richard, Sohn der Ida Seiwert, 1 J., röm.-kath., Marasmus, Neustift Nr. 8.
8. Johann Josef Risch, Gymnasialprofessor i. P., 73 J., evang., Altersschwäche, Burgergasse Nr. 21.
9. Andreas Theil aus Schellenberg, Tagelöhner, 61 J., evang., Stichtfluß durch Erhängen, wurde todt in das Franz Josephs-Bürger-Spital gebracht.
10. Michael Fuchs aus Bokafalva, Landmannssohn, 16 J., evang., Tuberculose, Franz Josephs-Bürger-Spital.
11. Johann Mantz aus Groß-Kopisch, Deconom, 54 J., evang., Herzlähmung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
12. Elisabeth Klein aus Schäßburg, Tabakfabrik-Auffsehers-Gattin, 74 J., evang., Lungenlähmung, Burgergasse Nr. 21.
13. Emilie Dobrowocsch, Pfriinderin, 30 J., evang., Tuberculose, Franz Josephs-Bürger-Spital.
14. Louise, Tochter des Riemers Stefan Tasnadi, 2 J. 6 M., evang., Scharlach, Fluggasse Nr. 4.
15. Rupa Gurar aus Seiden, Tagelöhner, 45 J., gr.-kath., Tuberculose, Franz Josephs-Bürger-Spital.
16. Hedwig Gutwirth, Bauleiters-Tochter, 4 J., röm.-kath., Lungenentzündung, Franz Josephs-Bürger-Spital.

- 9. Bjarion Roman, Studirender, 16 J., gr.-orient., Tuberculose, Brutenhalsgasse Nr. 17.
10. Nicolae Siondre, Meirer, 71 J., gr.-orient., Altersschwäche, Dreieichenstraße Nr. 1.
11. Rosa Gierlich, Waagmeisters-Gattin, 32 J., gr.-kath., Tuberculose, Landesirrenanstalt.
12. Martin Jadel aus Bellefchdorf, Polizeiwachmann, 32 J., evang., Lungenentzündung, Fluggasse Nr. 5.
13. Juon Avrijan, Meirer, 20 J., gr.-orient., organ. Herzfehler, Langgasse Nr. 34.
14. Andreas Wellmann aus Holzungen, Landmann, 61 J., evang., Darmverwühlung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
15. Katharina Adam aus Schellenberg, Landmanns-Tochter, 4 J., evang., Diphtherie, Franz Josephs-Bürger-Spital.
16. Rosina Knobloch aus Broos, Zimmermanns-Witwe, 64 J., evang., Typhus, Franz Josephs-Bürger-Spital.
17. Josef Garai aus Ritberg, Tagelöhner, 27 J., röm.-kath., Tuberculose, Franz Josephs-Bürger-Spital.
18. Florea Sirbu, Tagelöhner-Witwe, 65 J., gr.-or., Tuberculose, Langgasse Nr. 30.
19. Anna Schuster aus Sz. Apufos, Landmanns-Frau, 24 J., evang., Typhus, Franz Josephs-Bürger-Spital.
20. Thomas Schiller aus Hahnbach, Landmanns-Waise, 18 J., evang., Tuberculose, Franz Josephs-Bürger-Spital.
21. Ludwig Biczol aus Alfalu, Arbeiter, 46 J., röm.-kath., Wuthlauf, Franz Josephs-Bürger-Spital.
22. Theresia Red aus Bukovar (Slavonien), Dienstmagd, 18 J., röm.-kath., Tuberculose, Franz Josephs-Bürger-Spital.
23. Anna Morarel aus Tilista, Tagelöhnerin, 60 J., gr.-or., Tuberculose, Franz Josephs-Bürger-Spital.
24. Karl Obermayer, Webermeister, 62 J., evang., Gehirnhautezündung, Kopfplatz Nr. 6.
25. Andreiu Simnican, Landmann, 78 J., gr.-or., Altersschwäche, Grabengasse Nr. 29.
26. Der todgeborene Knabe des k. u. f. Hauptmannes Sándor de Vist, Heltaurgasse Nr. 7.
27. Georg Starencfal aus Strajnyan, Gerber, 50 J., gr.-kath., Lungenentzündung, Franz Josephs-Bürger-Spital.
28. Johann Roth aus Marttschellen, Dienstmagd, 23 J., evang., Typhus, Franz Josephs-Bürger-Spital.
29. Michael Scheirich aus Szentgyörgy, Fleischauger, 69 J., röm.-kath., Herzlähmung, Landes-Irrenanstalt.
30. Johann Sohn der Katharina Luner, 4 W., evang., Frauen, Burgerthor-Figantie Nr. 177.
31. Maria Strelitsch, Müllersgattin, 52 J., gr.-kath., Schlagfluß, Baisteplatz Nr. 1.
32. Eduard, Sohn des Polizei-Dieners Joh. Schmidt, 1 J. 3 M., evang., Lungenentzündung, großer Ring Nr. 1.
33. Maria Lakatos, Wander-Zigeunerin, 73 J., gr.-kath., Nierenentzündung, Franz Josephs-Bürger-Spital.

Hermannstadt, den 17. Juni 1892.

Das Haus

Reissenfelsgasse Nr. 4

ist aus freier Hand zu verkaufen.

Näheres im Hause selbst, rückwärts im Hofe links.

(467) 2-3

Freiwillige Licitation.

Im Hause Wiesengasse Nr. 28 werden Samstag den 2. Juli l. J. eine ältere, gediegene Garnitur Möbel, ein politirter Sophatisch, ein politirter Schifffoniere-Regal, ein politirtes Postenbett, eine Stagerie und verschiedene unringeltheite Gegenstände im Licitationswege gegen Baarzahlung verkauft.

[453] 1-2

Die Annoncen-Expedition von Heinrich Schalek, WIEN, I., Wollzeile 11, gegründet 1873, bejorgt Annoncen jeder Art für alle Wiener, in- und ausländischen Zeitungen, sowie alle sonstigen Publications-Mittel zu constantesten Bedingungen. Rasche und prompte Beförderung. Besondere Vergünstigungen bei öfterer Wiederholung und bei gleichzeitiger Benützung mehrerer Zeitungen. Zeitungs-Kataloge und Preis-Anstellungen kostenfrei. (655) 43. Telefon Nr. 809. - Postfacassen-(Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 804.316.

Für die Herren Landwirthe! Das Bezirks-Inspectorat der ungarisch-französischen Versicherungs-Gesellschaft beehrt sich, bekannt zu geben, daß die Direction im Interesse der Herren Landwirthe den Termin zur weiteren Aufnahme von Versicherungen gegen Hagelschlag bis Anfang Juli verlängert hat. Den Mitgliedern des siebenbürgisch-landwirthschaftlichen Vereins gewährt die Gesellschaft einen 5%-igen Nachlaß von der Prämie. Versicherungen von Wohn- und Wirthschaftsgebäuden, Fabriken, Pferden, Viehland, Getreide- und Futter-Vorräthen u. gegen Feuerschäden werden zu sehr günstigen Prämienfäßen berechnet. Das Bureau befindet sich Hermannstadt, Brukenhalsgasse Nr. 3, I. Stock. Hochachtungsvoll das Bezirks-Inspectorat der ungarisch-französischen Versicherungs-Gesellschaft. [490] 1-2

Heimisches Fabrikat! Die seit 10 Jahren bestehende, mit mehreren Auszeichnungen prämiirte Erste siebenbürgische Cassen-Fabrik des A. Géza Öszy, Quergasse Nr. 39 - Hermannstadt - Hechtgasse Nr. 40, empfiehlt ihre eigens konstruirten und nur vom eingeweihten Käufer aufschließbaren feuer- und einbruchssicheren Geld-, Bücher- und Documenten-Cassen und Cassetten in verschiedenen Formen und Größen zu billigeren Preisen, als alle anderer Fabriken. Die Cassen stehen im Fabriks-Local zur Ansicht. [263] 30. Illustrierte Preis-Courante auf Verlangen gratis und franco.

Das Bad Homorod, welches ich für die diesjährige Bade-Saison in Pacht genommen, empfehle ich der besonderen Beachtung des badbedürftenden geehrten p. t. Publicums. Das Mineralwasser des Bades Homorod ist das an Kohlensäure reichste eisenhaltige Wasser des Continents und zufolge seiner glücklichen chemischen Verbindung das wirksamste, was die vielen, von den untenangeführten Krankheiten Geheilten bezeugen. Das Bad Homorod liegt 561 Meter über dem Meerespiegel, inmitten eines prächtigen Fichtenwaldes. Nächstlicherseits wird dasselbe empfohlen bei allgemeiner Blutarmuth, Bleichsucht, Skropheln, Athmungsbeschwerden, Blasenkrankheiten, bei katarrhalischen Leiden, Nierenleiden, Unterleibskrankheiten der Frauen, schmerzhafter unregelmäßiger Menstruation, Gebärmutterleiden und daraus entstehender Unfruchtbarkeit, Nervosität, allgemeiner Körperschwäche, Reconalescenten nach langwieriger Krankheit, schwachen alten Männern und Frauen. Die Genesung von diesen Krankheiten bei Benützung des Wassers und der Bäder in entsprechender Zeit und nach ärztlicher Anordnung ist unaussprechlich und staunenswerth. Zerstreung jugende Gesunde finden Erholung und Befriedigung durch den Aufenthalt in der denkbar reinsten ätherischen Luft, dem Gebrauch der Bäder und des Trinkwassers, während Ausflüge auf die nahegelegene Ur-Gargita, in das „Gargitarer Bädös“ benannte Höhlenbad, zum Dobogós, Dobogós-Eszelty-Füröd oder Ugron-Bad, Rokavároser Eisenbergwerk, Szentkeresztváner Eisenhammer oder in das unvergleichlich prachtvoll gelegene Bad Kiruly angenehmen Zeitvertreib bieten. Das obere, heuer neu erbaute kalte Bad hat 17.5 Grad Wärme, das untere renovirte kalte Bad 14 Grad C. Das warme Bad, sowie sämtliche Wohngebäude sind renovirt worden. In den zwei letzten Bade-Saisons ist zwischen den drei prächtvollen Fichtenwäldern eine zu den drei Berggipfeln führende, ungefähr 5 Kilometer lange Promenade angelegt und die Hauptpromenade mit Fichten bepflanzt worden, was die Annehmlichkeit des Bades in großem Maße gehoben hat. Die Promenade ist mit Ruhebänken versehen und auf dem Berggipfel befinden sich eine Tanzrotunde und Felte; dahin können familiäre Ausflüge unternommen werden. Reise. Mittels Bahn in der Station Schäßburg angelangt, besteigen Reisende die Eszeller Bahnlinie, bei welcher täglich zweimaliger Anschluß ist. In drei Stunden in Eszely-Udvarhely angelangt, erwartet der bei mir zu bestellende Wagen die Reisenden bei der Bahn und fährt dieselben in 1 1/2 Stunde auf der durch den Wald führenden Reichsstraße nach Homorod. Die unter der Leitung des Kapellmeisters Martin Rozak und des Bringeigers Alexander Könya stehende ausgezeichnete Eszely-Udvarhelyer Musikcapelle spielt täglich zweimal. Das Bad Homorod hat einen ständigen Badesarzt und ist Post-Station. Miethkutschchen, auch für Ausflüge sind immer zu haben. Speisen kann man aus dem Gasthaus zu den vorgeschriebenen Preisen. Das Gasthaus wird in eigener Regie geführt und steht unter Leitung der allgemein belobten, reichlichst besannenen gewesenen Kuchentur Wirthin Peter Derdög. Möblirte Zimmer sind von 4 fl. bis 7 fl. per Woche zu haben. Ein kaltes Bad kostet 10 kr., ein warmes 35 kr. Die Bade-Saison dauert vom 15. Juni bis 15. September. Für die Monate Juli und August werden Zimmer nur für je einen Monat vermietet. Wer zwei Monate im Vorhinein zahlt, kann die Zimmer für die ganze Saison benützen. In den Monaten Juni und September tritt bei den Zimmerpreisen eine 50%-ige Ermäßigung ein. Eventuelle Bestellungen von Zimmern wollen möglichst sofort mit Angabe der Mietzeit und entsprechendem Vorbehalt gemacht werden. Für die am 1. August beginnende und bis 15. September dauernde zweite Saison sind noch immer die besten Zimmer zu haben. Eszely-Udvarhely, im Juni 1892. Armin Konez de Nagy-Solymos, Apotheker und Pächter des Bades Homorod. [448] 3-4